

Der Gesellschafter.

Den 14. September

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, den 11. September. Gestern Abend ereignete sich ein furchtbares Unglück. Das 1½-jährige Knäblein des Seffelsfabrikanten Dalmar lief von dem Hause der Eltern unter einen schwer mit Holz beladenen Wagen und ward jämmerlich zerquetscht. Das Rad ging gerade über den Kopf, so daß das Gehirn herausspritzte und der Tod augenblicklich erfolgte. — Die Frau des Radler Reinmann verlor heute auf jämmerliche Weise das Leben; nach 11 Uhr wollte sie Bettstücke, welche sie auf dem Dache zum Sonnen ausgelegt hatte, hereinnehmen, verlor dabei das Uebergewicht und stürzte in die Straße herab, wo sie gänzlich zerschmettert, augenblicklich den Geist aufgab. — Hier wird die Maas Lagerbier jetzt zu 6 fr. öffentlich ausgebaut. Da sieht man, daß die Konkurrenz von Most und Wein das Ihrige thut und uns wohlfeil Bier verschafft.

Korb, D. A. Waiblingen, den 11. September. Das Mosen hat hier ein Menschenleben gekostet. Eine Anzahl Kinder zog gestern Nacht den Mablstein so heftig rückwärts, daß er aus dem Trog sprang, die Stange aber ein eilfjähriges Mädchen an einen Obstbaum anschlug und an Brust und Herz dergestalt einklemmte, daß es plötzlich den Geist aufgab.

Der 25-jährige arme und elternlose Schneidergeselle Karl Friedrich Doh von Feuerbach, A. D. A. Stuttgart, hatte am 21. Mai d. J. zum zweitenmal bei dem Schneidermeister Kuch in Wildbad Arbeit genommen. Das viele und rücksichtslose Ausschimpfen und Töben des Meisters bestimmte den Doh, schon nach zehn Tagen wieder auszutreten. Der Meister suchte aber diesen Austritt dadurch zu verhindern, daß er ihm die Ausfolge der Aufenthaltskarte, ohne die er sein Wanderbuch bei dem Stadtschultheißenamte nicht zurück erhielt, unter dem Vorgeben verweigert, er müsse eine überdieß bestrittene Schuld von 30 fr. an einen Posamentier in Wildbad noch zuvor bezahlen, obschon, wie der Meister wohl wußte, Doh im Augenblick keinen Kreuzer hatte. In dieser bedrangten Lage, aus Rache über die Plackerei des Meisters, warf Doh am 31. Mai, Vormittags, ein brennendes Zündholz in ein mit Ueberresten von Frauenkleidern halb angefülltes Faßchen unter dem Dach, die auch heiß aufloderten, aber, ohne weiter um sich zu greifen, von der Frau des Meisters und dem Lehrlingen alsbald mit einem Kübel voll Wasser gelöscht wurden. Der Angeschuldigte war der That geständig. Wegen dieser That wurde derselbe durch öffentliches Schlußverfahren von dem Gerichtshof in Tübingen zu elf Jahre Zuchthaus verurtheilt.

Herzog Adam von Württemberg.

Die Didaskalia sagt in einem größern Artikel über den kürzlich verstorbenen Herzog Adam von Württemberg:

Bei aller fürstlichen Würde, welche Herzog Adam jederzeit zu bewahren wußte, erwies er sich gegen den im Rang unter ihm Stehenden dergestalt freundlich und human, daß man wohl sagen kann: wer als Solcher bei irgend einer Gelegenheit mit ihm zusammentraf, war sein Freund zu nennen. Er war ein biederer deutscher Mann im echten Sinne des Wortes, grad, offen, und ohne Arg, und wenn er Demjenigen, welcher ihm feindselig begegnete, mit Unbeugsamkeit entgegen trat, so konnte ihn anderer Seits ein Kind leiten. Er nahm den Menschen stets, wie er sich ihm gab, beurtheilte ihn nach seinen Handlungen und Fähigkeiten, und niemals vergaß er eine ihm geleistete, wenn noch so unbedeutende Gefälligkeit. Er nahm ein hohes Interesse an den geringsten Tagesbegebenheiten, wenn sie eine moralische Seite boten, und konnte in großen Eifer gerathen, wenn er von Mißhandlungen oder Ungerechtigkeiten hörte, welche irgend einer ihm weltfremden Person angethan worden waren. Seine Handlungen der Wohlthatigkeit beschränkten sich nicht auf das bloße Geben; er kam den Unterstützungsbedürftigen auf halbem Wege entgegen, und freute sich Tage lang, wenn er einen solchen oder sonst Jemanden eine Gefälligkeit erzeugt hatte. Abgesehen davon, daß während der ganzen Zeit des jüngsten Vorhanges in der herzoglichen Küche täglich für 30 bis 36 Personen gekocht wurde, und das Thor des Gartens bei Tage nicht geschlossen werden durfte, damit der Arme nicht am Eintritt verhindert sey, rief der Herzog selbst vom Fenster aus mehr als einmal Dürstige herein, welche nicht den Muth hatten, einzutreten, wies sie an, sich Etwas in der Küche zu fordern. Wußten Arme das Thor nicht zu öffnen, so schickte er seinem Kammerdiener und ließ ihnen aufmachen; waren diese schon bezahret, so gab er Auftrag, ihnen eine besondere Stärkung zu reichen; bei solcher Gelegenheit hörte man ihn gewöhnlich zu seinem Diener sagen: Geben Sie den Leuten auch ein Glas Wein! Hören Sie, auch ein Glas Wein! Eines Tages sah er einen ärmlich gekleideten Arbeiter vorübergehen, der, das Haus betrachtend, nicht gewagt hatte, einzutreten. Sofort schickte er, gab seinem Kammerdiener ein größeres Geldstück und sagte: Da ist ein Mensch vorüber gegangen, der scheint mir sehr arm; laufen Sie ihm nach und geben Sie ihm Lins; er kann noch nicht sehr weit seyn; trägt eine runde Mütze und einen blauen Kittel; aber eilen Sie sich und sagen Sie mir hernach, ob Sie ihn noch eingeholt haben. Ein andrer Mal ging, während das Wetter sehr raub war, ein kurhejnischer Bauernbursche in einer weißleinenen Jacke und gleichen Beinleidern vorüber, den Kopf mit einer Militärmütze bedeckt; flugs schickte er ihn nach, ließ ihn hereinrufen, und befragte ihn, wie es komme, daß er bei solcher Kälte so dünn gekleidet gehe, und wohn er wolle. Als ihm der Bursche geantwortet, daß er keine besseren Kleider habe, und als Ziel seiner Wanderung einen etwa 40 Stunden entlegenen Ort angab,

schickte er ihn mit einem seiner Diener in die Stadt, ließ ihm daselbst Mantel, Rock und Beinkleider kaufen, und gab ihm, da er sich in diesem Anzug wieder stellte, als Reisegeld aber nur 18 kr. aufweisen konnte, vier Thaler. In ähnlicher Weise half er einer diesigen armen Frau, welche ausgepfandet werden sollte, weil die Leichenkisten ihres plötzlich verstorbenen Mannes den Miethzins aufgezehrt hatten. Eine reiche Gabe ist viel werth; eine reiche Gabe mit Freudigkeit gegeben und ohne Prahlucht ist hundertmal mehr werth.

Tages-Neuigkeiten.

Am 3. September Abends 8 Uhr ist in Brüssel ein entsetzlicher Raubmord verübt worden. Auf dem Plage St. Gery, mitten in der Stadt, bewohnt ein ehemaliger Advokat, der jetzt von seinen Renten lebt, mit seiner Schwester, einer bereits betragten Wittve, ein Haus. Da er sich im Theater befand und der Bediente in Geschäften ausgegangen war, so blieb die Dame mit zwei Mägden allein in der Wohnung zurück. Als letzterer gegen 9 Uhr heimkehrte, gewahrte er mit Befremden, daß der sonst verschlossene Thorweg offen stand, und daß auch in der Küche das Licht ausgelöscht war. Als er dasselbe wieder angezündet hatte, fand er zu seinem Schrecken die beiden Hausmädchen in ihrem Blute schwimmend am Boden liegen; beide waren durch mehrere Schnitte in den Hals getödtet worden. Nun machte er Lärm, die Nachbarn eilten herbei, man drang in das Wohnzimmer der Dame vom Hause und fand auch diese in gleicher Weise ermordet auf dem Sopha als Leiche. Bei ferneren Nachsichungen wurden verschiedene Geldsummen, Pretiosen, so wie silberne und goldene Gegenstände vermist, so daß die Gewisheit vorlag, es sey ein Raubmord begangen worden. Die Polizei ist sehr thätig, und hat noch gestern Abend die Verhaftung verschiedener Individuen bewerkstelligt; unter andern sind auch die Liebhaber der beiden ermordeten Mädchen festgenommen worden.

In Köln wurde Christian Becker, der Mörder des in Ausübung seines Dienstes befindlichen Waldwärters *Sonnenstein* am 3. September, Morgens 6 Uhr, durch die Guillotine hingerichtet. Von den Affisen ward er schon im November v. J. zum Tode verurtheilt, vom König wurde dann das Urtheil bestätigt und doch war dessen Vollzug aufgeschoben worden, weil der Ueberführte seine That nicht völlig eingestanden hatte. Das Justizministerium hatte nun befohlen, der Gerechtigkeit trodhem ihren Lauf zu lassen, demzufolge war denn der Hinrichtungstag festgesetzt worden, und vor dem letzten Gange legte auch endlich Becker freiwillig ein vollständiges Geständniß vor der Behörde ab.

In Tyrol ist bis tief herab in die Vorberge während der letzten Tage viel Schnee gefallen.

Berlin, 30 August. Gestern Nachmittag nach 4 Uhr konnte man ein Schauspiel seltsamer Art auf dem diesigen Schützenplatze sehen. Auf vorher gegangene gedruckte Einladung von Seiten der Entbaltensamkeitsfreunde waren 3000 Knaben von 4 bis 16 Jahren auf jenem Platze versammelt. Diese Knaben sollten den Stamm einer Hoffmannsgesellschaft bilden, um den Genuß spirituöser Getränke von Grund aus zu vertilgen, den Körper aber durch militärische Exercitien zu kräftigen. Dem gemäß mochten die Knaben, als ein Kreis geschlossen wurde, eine begei-

sternde Anrede, etwa wie bei der Einweihung der Turnplätze, erwarten, allein statt dessen wurden fromme Lieder angestimmt, worauf die Knaben unter lauten Hurrahs abzogen.

Die Fabrik für Möbeln aus Papiermache in Birmingham, von der wir schon vor einiger Zeit berichteten, beschäftigt bereits 500 Arbeiter. Die kostbarsten Holzarten werden bis zur Täuschung nachgeahmt, dabei übt Hitze oder Kälte keinen Einfluß auf dergleichen Möbel aus, die sogar noch dauerhafter seyn sollen, als die aus gewöhnlichem Holze. Auf Rechnung der Königin von Spanien ist kürzlich in dieser Fabrik ein ganzes Ameublement (die einzelnen Stücke mit Gold und Perlenmutter ausgelegt) im Preise von 14,000 Thalern angefertigt worden.

Der Herbst.

Der Herbst, er ist ein rechter Mann, Voll Kraft und sehr verwegen. Die Hitze legt er in den Bann, Und scheut nicht Sturm noch Regen. Er hat ein rothes Röcklein an Mit goldgestreiften Vorten. Des Bannes Früchte hängen dran Voll wunderschöner Sorten. Mit Blumen schmückt er seinen Hut, D weh, und schlürft nicht minder Das schöne, rothe Herzensblut So mancher seiner Kinder. Denn ha! den süßen Traubensaft, Den läßt er wohl sich schmecken;	Kein Wunder, daß des Nebels Kraft Ihn muß zu Boden strecken. Und nebelt ihm im Kopf fürwahr Wird's Herz wohl wankelmüthig. Und dann geberdet er sich gar Oft strenge und oft güthig. Er straft oft schon des Morgens früh Im Kleid mit Silbertressen, Daß seine Sproßlinge ihn nie Als strengen Herrn vergessen. Und wenn die letzte Stunde schallt Zu seinem großen Leide, So legt er sich zur Ruhe bald Im weißen Leichenkleide.
--	---

Napoleon und sein Sohn.

Unter der Aufsicht der Frau v. Montesquiou nahm der König von Rom schnell an Kraft und Schönheit zu. Jeden Morgen brachte man ihn seiner Mutter. Die begleitete sie ihn mit der Amme, die ihn trug, zu seinem Vater, auch wenn dieser arbeitete. Sobald dieser Besuch gemeldet wurde, stand der Kaiser auf, um ihm entgegen zu gehen. Die Amme durfte nicht in das Cabinet Napoleons eintreten, sondern er bat Marie Louise, ihm seinen Sohn zu bringen; ihr nahm er das Kind ab und trug es küßend umher. Und wie oft saß der Kleine auf den Knien des Mannes, der sich entweder auf seinem Lieblingsessel neben dem Kamine oder seinem in der Mitte ausgeschweiften Schreibische niedergelassen hatte, wo er mit dem Kinde spielend, wichtige Berichte las, oder Depeschen unterzeichnete, in denen jedes Wort erwogen werden mußte. Bisweilen zog Napoleon auch seine Aufmerksamkeit von den großen Gedanken ab, die ihn beschäftigten, legte sich mit seinem geliebten Sohne auf den Fußboden nieder, spielte mit ihm wie ein Kind, und achtete dabei auf Alles, was den Kleinen unterhalten, oder ihm Unangenehmes ersparen konnte. Der Kaiser hatte sich Manoeuvresstücke machen lassen, d. h. kleine Mahagonihölzer von ungleicher Länge und verschiedener Farbe, die oben ausgezackt waren, und Bataillone, Regimenter und Divisionen vorstellten. Wollte er nun eine neue Truppenkombination, eine neue Evolution versuchen, so bediente er sich seiner Holzstückchen, die er auf dem Teppiche aufstellte. Bisweilen überrachte ihn sein Sohn, wenn er ernsthaft mit der Aufstellung dieser Hölzer beschäftigt war und irgend eines jener gelehrten Manoeuvres versuchte, welche den Erfolg einer Schlacht sicherten. Sein Sohn, der dann neben ihm am Boden saß und sich über die Form und Farbe dieser Holzstückchen freute, griff jeden Augenblick danach und störte die Schlachordnung oft im entschei-



den Augenblicke. Doch die Geistesgegenwart des Kaisers und seine Nachsicht gegen das Kind waren so groß, daß ihn diese Störung nicht in seinen Manoeuvres irre machte und er, ohne sich zu erzürnen, seine Holzstücken immer wieder von Neuem aufstellte. Zum Frühstück, welches der Kaiser allein einnahm, mußte die Frau v. Montesquiou wenigstens den kleinen König von Rom bringen. Napoleon nahm ihn auf die Kniee, gab ihm zu essen, hielt ihm das Glas an die Lippen und lachte über das verzogene Gesicht des Kindes, wenn ihm ein Tropfen Wein auf die Zunge kam. Einst hielt er ihm einen Bissen hin und zog ihn schnell zurück, als ihn das Kind mit dem Munde fassen wollte. Der lachende Vater machte einen zweiten Versuch, aber der Kleine wendete das Gesicht ab und war nachher auch nicht zu bewegen, das Geringste anzunehmen. Napoleon wunderte sich darüber, aber die Montesquiou sagte zu ihm: Das Kind läßt sich durchaus nicht täuschen; es ist stolz und empfindlich. Stolz und empfindlich, sprach der Kaiser, schon gut, so liebe ich ihn. Und er küßte den Knaben, sich freuend, daß er diese Eigenschaften an ihm fand. Die Kaiserin Josephine hatte um die Gunst gebeten, daß man ihr den König von Rom sende. Der Kaiser fürchtete zwar ihre Aufregung beim Anblick des Kindes, ließ es aber doch hinter dem Rücken Marien Louise's, die er nicht eifersüchtig machen wollte, durch die Frau v. Montesquiou nach Bagatelle (einem Lustschloßchen im Boulogner Wäldchen) bringen. Die treffliche Josephine konnte sich der Thränen nicht enthalten, als sie das Kind erblickte, sie küßte es und schien sich in der Illusion des Gedankens zu gefallen, daß sie ihr eigenes Kind liebe.

Die Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Luftig sprudelte der goldne Rebensaft in einen großen steinernen Krug, bald war mit diesem und den Speisen, wobei natürlich auch der Haring-Salat nicht fehlte, die Tafel besetzt, und munter hieben die Leutchen jetzt ein, als wenn sie in acht Tagen keinen Bissen mehr gegessen hätten. Nun wurden auch die Gläser gefüllt und als alle diese geleert wieder auf den Tisch gestellt waren, rief ein junger Beamter des Stempelbureau's:

Alle Donnerwetter! Kontrolleur! Da hast Du einmal etwas Gutes aufgegabelt; solch einen Wein habe ich lange nicht getrunken; hat ja unser langbeiniger Intendant heute Nacht keinen bessern aufgetischt; — der muß aber auch theuer seyn?

Hahaha! lachte der Kontrolleur, dann rief er: Theuer? im Gegentheil, der ist sehr wohlfeil; Du wirst doch nicht glauben, daß wir Polizeibeamten für solche Sachen Geld ausgeben; im Gegentheil, ich habe noch Geld dazu bekommen, daß ich ihn nur genommen habe!

Das läßt sich hören, da könntest Du mir auch einmal ein Fäßchen zukommen lassen! rief jetzt ein Kugeltunder Accisbeamter.

Ei warum denn nicht! erwiderte der Kontrolleur, wenn Du mir immer die Hälfte von den Schinken und Braten zukommen läßt, die Du von Deinen Vettern und Onkeln, den Metzgern, erhältst, aus lauter Erkenntlichkeit, wenn Du nur eine Sau siehst, derweil sie drei schlachten.

Alle jauchzten dem Kontrolleur Beifall zu.

Ja! lieber Kontrolleur! rief jetzt der Accisbeamte, wenn wir Alles sehen wollten, da würden wir verdammt wenig zu beißen haben, denn Du weißt ja, wie verteuert

schlecht die Franzosen ihre Beamten bezahlen, und bewegen müssen wir immer ein wenig auf Nebenverdienste sehen.

Nun seht, meine Freunde! gerade so geht es auch uns, entgegnete jetzt der Kontrolleur mit Lachen, auch wir nehmen Alles mit, was wir bekommen können, und thun darum weiter nichts, als daß wir im Kleinen treiben, was unsere Vorgesetzten im Großen ausführen; und so will ich Euch denn auch erzählen, wie ich zu dem Wein gekommen bin. Vorgestern kam ein gewisser Kaufmann zu mir, seinen Namen mag ich nicht nennen, um mir die Kundschaft nicht zu verderben, und ersuchte mich: meine Leute in der Nacht, in welcher der Ball stattfinden würde, nicht an einen gewissen Ort hinzuführen, weil er dort ein Paar Fäßchen Muskat Lunel herein schmuggeln wollte. Ich sagte es ihm zu, und er zahlte tüchtig. Da fiel mir auf einmal ein, daß dieser Wein, besonders nach einer durchschwärmten Nacht, auch uns recht gut schmecken würde; ich schickte ein Paar Vertraute an den bezeichneten Ort; als die Schmuggler diese erblickten, liefen sie fort, ließen den Wein im Stiche, und so haben denn meine Leute den gefundenen Wein mir gebracht, und ich habe nun denselben und das Geld dazu.

Du bist ein ganzer Kerl, Kontrolleur! rief jetzt ein Regie-Beamter, so mußt Du's oft machen, an Trinkern soll's nicht fehlen.

Haltet Euch nur tüchtig dran! entgegnete der Kontrolleur, wir haben noch mehr; wenn Alles aufgefressen, was der Better Accisor beige schleppt, und Alles ausgetrunken, was meine Wenigkeit erbeutet hat, dann zerschlagen wir die Weinfasser, machen uns in der Küche mit den Trümmern derselben ein Feuer an und kochen einen Punsch; Rum, Zucker und Zitronen sind in Menge da, auch an Tabak und Cigarren soll's nicht fehlen.

Und wirklich ging es auch so; bald dampfte der Punsch aus einem großen Kasse und der Tabak, keiner von der französischen Regie, aus mächtigen Pfeifen, und immer ausgelassener wurde die kleine Gesellschaft.

Da rief plötzlich der Kontrolleur einem ebenfalls anwesenden Polizeibeamten zu: Aber sag' mir nur einmal, Du Polizeimann! wie ist denn das gekommen, daß heute die Gefangenen dennoch nach E. — auf die Festung abgeführt worden sind; habe ich doch mit meinen eigenen Augen gesehen, wie der Intendant dem Forstmeister die Hand gedrückt, und mit meinen eigenen Ohren gehört, wie er ihm versprochen, die Gefangenen mit einer gelinden Strafe durchzuweisen zu lassen?

Das geht ganz natürlich zu, erwiderte der Polizeibeamte, gestern Mittag hat es der Intendant versprochen, aber gestern Abend hat er sich wieder anders besonnen; gestern Mittag hatte er noch gehofft, am Abend mit der schönen Forstmeisterstochter näher bekannt zu werden; sie kam nicht auf den Ball, und so mußten denn die Gefangenen auf die Festung; das ist die ganze Geschichte!

Ich will doch nicht hoffen, daß der alte Kerl in das wunderschöne Jägermädchen verliebt ist! meines Wissens hat er sie ja noch gar nicht gesehen! rief jetzt einer.

Da irrt Ihr Euch sehr, mein Freund! entgegnete der Polizeibeamte, freilich hat er sie gesehen und zwar aus seinem Fenster, welches die schönste Aussicht auf den Garten des Forstmeisters bietet!

O weh! armer Polizei-Kommissär! rief der Kontrolleur, da bist Du verloren, denn, wie ich glaube, so hat auch er ein Auge auf das schöne Mädchen geworfen!

Ja freilich! aber sie keines auf ihn! plakte jetzt ein Anderer mit lautem Lachen heraus. Sie ist schon längst versehen, des alten Rittmeisters Sohn hat sich schon zu tief bei ihr eingefressen.

Es ist doch zum Teufelholen! knirschte der dicke Accise-Beamte, die schönsten Mädchen schnappen einem die deutschen Hunde vor der Nase weg; da ist z. B. die herrliche Blondine des Rentbeamten Bindelmann, auch die hat sich schon, so jung sie noch ist, ein solcher Lümmel in sein Netz gefangen, denn trugt mich nicht Alles, so ist der junge Jäger, des Forstmeisters Sohn, bei ihr der Hahn im Korbe!

So tobten die rohen Menschen, die selbst meistens lauter Deutsche waren, sich aber vermöge ihrer Stellung als französische Beamte, als zu dieser Nation gehörig betrachteten, noch eine Zeit lang fort, bis endlich einer derselben aufstand, der Thüre zuwankte, das Gleichgewicht verlor und taumelnd an den großen Kachelofen rannte, der mit furchtbarem Geprassel über seinem Haupte zusammensürzte und ihn unter seinen Trümmern begrub. Nur mit Mühe wurde er hervorgezogen und in dem Vorderbause zu Bette gebracht, und bald folgten auch die Anderen, mehr oder weniger betrunken, ihm nach. (Fortf. folgt.)

Merkwürdiges Beispiel eines guten Appetits.

Auf der jüngst stattgefundenen Kirchweibe zu Drais verzehrten zwei rüstige Arbeiter, von denen der eine aus K., der andere aus D., folgendes Frühstück: $\frac{1}{2}$ Pfund Leberwurst, eben so viel Schwartenmagen, 2 Portionen Schinken, die ungefähr auch $\frac{1}{2}$ Pfund betragen, ferner 2 Portionen Kuchen, mit Kaffee und dann noch einmal 2 Portionen Schinken. Nachdem sie mit diesem Frühstück den Grund gelegt, verzehrten sie zu Mittag 164 gebackene Eier, 2 gebratene Tauben, 2 Portionen Hasenbraten, 2 Portionen Schinken, 2 Portionen Schweineknöchelchen und einen Handkäse, dabei zu jeder Portion die gewöhnliche Quantität Brod. Zur Nacht aßen sie ungefähr eben so viel, wie sie zum Frühstück zu sich genommen hatten, und versüßten sich das Mahl mit dem gehörigen Quantum Wein.

Ein Brautgeschenk.

Bei den karnibalistischen Horraforas auf der Westküste Südamerikas herrscht ein schauderhafter Brauch. Bevor ein junger Mann in Besitz seiner Braut gelangen kann, muß er ihr einen menschlichen Kopf zum Geschenk machen, der nicht verstümmelt seyn darf, sondern bei genauer Prüfung von Seiten der Familie der Braut die deutlichen Merkmale und Zierathen eines Feindes erkennen lassen muß. Zu diesem Zweck machen sich zwei bis drei junge Männer, die eine Frau zu haben wünschen, in der Richtung eines feindlichen Stammes auf den Weg und streifen vielleicht zwei Monate lang umher, bevor es ihnen gelingt, einen Feind zu überfallen und sich in Besitz des verlangten Hauptes zu setzen; sobald man dieß erlangt hat, wird es sorgfältig in leuchtende Blätter gewickelt, dann noch mit einer starken Grasdecke umgeben und überdies mit Fäden aus Kokusnußfasern umwunden, so daß es wie ein großer Ball aussieht. Auf dem Heimwege taucht man dieß Kleinod oft in Wasser, um die Zerfegung zu verhindern, und der glückliche Bräutigam überreicht endlich die appetitliche Gabe der Familie seiner Braut, welche sich nach Befinden auch wohl den feindlichen Kopf noch wohlschmecken läßt.

Seltene Ehrlichkeit.

Ein Gegenstück zu den Gräueln und Skandalen in der französischen Aristokratie und Bureaukratie bildet folgender Vorfall, den das Journal de Rouen erzählt: Ein ganz junger Clero mit Namen Juvet fand 30 Banknoten, jede von 1000 Franken, er bemühte sich den rechtmäßigen Eigenthümer ausfindig zu machen und erhielt von demselben als Belohnung 800 Franken. Sogleich eilte der junge Mensch damit zu seiner seit dem Tode des Vaters in großer Dürftigkeit lebenden Mutter, welche mit ihrer Handarbeit sechs Kinder zu ernähren hat; die Mutter nun, anstatt das Geld zur Verbesserung ihrer Lage zu benutzen, vertheilte dasselbe alsobald unter die Gläubiger ihres verstorbenen Mannes.

Gemeinnütziges.

Käse aus Erbsen oder Bohnen

nach chinesischer Art. Man weicht Erbsen oder Bohnen 12 Stunden lang in Wasser ein, reibt sie dann zwischen Steinen zu Brei, den man kocht und durch grobe Leinwand treibt, um die Hülsen zu entfernen. Hierauf wird die Masse durch eine concentrirte Lösung von schwefelsaurem Kalk (die durch Kochen erhalten wird) zerlegt, der entstehende Niederschlag auf Leinwand gesammelt, gesalzen und frisch auf den Straßen verkauft.

Bereitung eines Leimes zum Leimen der Bücher.

In 2 Maß gewöhnlichem Wasser löst man bei gelindem Feuer 6 Unzen Leim und eben so viel weiße Seife auf und nach erfolgter Auflösung setzt man noch 3 Unzen pulverisirten Maun zu, der bis nach seiner erfolgten vollkommenen Auflösung beständig umgerührt wird. Die Papierbogen werden in diese Mischung entweder eingetaucht, oder man streicht die Mischung mit einem Schwamm oder breiten Haarpinsel auf, und läßt dann die Bogen, auf Bindfaden gehängt, trocknen.

Für Bienezüchter.

Herr Defays in Brüssel hat die Betäubung durch Schwefeläther mit dem glänzendsten Erfolge zum Einsammeln des Honigs auf die Bienen angewendet. Herr Defays machte mit Schwefeläther bei Bienen naturwissenschaftliche Experimente, welche dartathen, wie leicht dieselben dadurch zu betauben seyen; da fiel ihm ein, welche Menge Bienen jährlich durch Schwefeldunst getödtet würden und wie leicht sie durch Schwefeläther zu betauben und zugleich am Leben zu erhalten wären. Seine Vorschläge sind in Belgien und Frankreich bereits mit dem besten Erfolge nachgeahmt worden.

Räthsel.

Wir sind unbedeutende kleine Geschöpfe,
Und haben doch leicht zu entzündete Köpfe.
Wird werden verkauft für geringes Geld,
Ja hingegeben gar ungeschält.
Doch klären im kürzesten Lebenslauf
Wir Dir, o Feier, so mancherlei auf.
Wenn die lauen Lüste des Abends weh'n
Muß einer von uns stets zum Tode geh'n
Des Aemern Ende ist fürchterlich
Und immer läßt er Gestalt nach sich.

Auflösung des Räthfels in Nr. 71: Fernrohr.